

**Zeitschrift:** Werk, Bauen + Wohnen  
**Herausgeber:** Bund Schweizer Architekten  
**Band:** 97 (2010)  
**Heft:** 9: Landschaft = Paysage = Landscape

**Artikel:** Entschieden in die Zukunft : Instandsetzung und Umbau Wohnhaus Verena Trepp, Thusis, von Pablo Horváth  
**Autor:** Dosch, Leza  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-144819>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 03.05.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Entschieden in die Zukunft

**Instandsetzung und Umbau Wohnhaus  
Verena Trepp, Thusis, von Pablo Horváth**

Das Haus Trepp ist ein repräsentativer Bau des mittleren 19. Jahrhunderts und besitzt als Teil des Neudorfs von Thusis eine hohe städtebauliche Bedeutung.<sup>1</sup> Das alte Dorf wurde am 29. Juni 1845 durch einen Brand zerstört. Die Gesamtleitung des Wiederaufbaus lag beim kantonalen Oberingenieur Richard La Nicca; Mitarbeiter war vermutlich der Geometer Camillo Salvetti. Die Planer nahmen die Situation zur Gelegenheit, die Durchfahrt durch Thusis direkter und bequemer zu organisieren. Schliesslich war Thusis ein bedeutender Marktflecken und ein Etappenort an der 1818–1823 ausgebauten Italienischen Strasse zwischen Chur und dem Splügenpass, respektive dem San Bernardino. Neudorf und Neudorfstrasse entstanden quer zur alten Siedlung und folgen dem Schema einer rationellen Planung, die La Nicca und Salvetti erstmals beim Wiederaufbau des 1843 von einem Bergsturz heimgesuchten Felsberg bei Chur angewandt hatten.

Die Thusner Hofstätten sind grösser als jene in Neu-Felsberg, stark in die Tiefe entwickelt und seitlich mit schmalen Gassen versehen. Auf die Wohn- und Geschäftshäuser folgen die Höfe, die

Ställe oder Magazine, die Obere, bzw. Untere Stallstrasse und die Gärten. Diese Abfolge legte man spiegelbildlich zur Neudorfstrasse an, sodass der repräsentativste Teil der Überbauung, das Wohn- und Geschäftshaus, stets an der Neudorfstrasse liegt und diese durch ihre Fassaden aufwertet. Trotz verschiedener rücksichtsloser Neu- und Umbauten ist diese eindruckliche Raumordnung bis heute ablesbar geblieben.

### Klassizistischer Wohnhaustyp

Das orthogonale Raster von Neu-Thusis entspricht funktional dem Kampf gegen Brandgefahren und dem Einsatz für hygienisch bessere Wohnverhältnisse. Ästhetisch folgt es den Idealen eines nüchternen Klassizismus. Der individuellen Ausformung der einzelnen Hofstätte blieb ein gewisser Spielraum. Eine einheitliche Wirkung ergab sich durch Parzelleneinteilung und Typologie, aber auch durch feuerpolizeiliche Bestimmungen, die massive Wohnhäuser von höchstens drei Geschossen, steinerne Treppen bis zum ersten Stock und Ziegel- oder Steinplattendächer vorschrieben.

Das Haus Trepp ist vermutlich schon bald nach 1845 von einem unbekanntem Baumeister als Wohn- und Geschäftshaus errichtet worden. In früherer Zeit soll es eine Privatschule beherbergt haben. Vermutlich von 1877 an war das Haus Sitz der nachmals bekannten Handelsfirma «Trepp

und Co.», die ganz Mittelbünden mit Lebens- und Futtermitteln versorgte, neun Filialen besass und bis 1980 existierte. 1930 richtete die Firma im Magazin hinter dem Haus eine Getreidemühle ein. Der Verkaufsladen für den Detailhandel befand sich im Erdgeschoss.

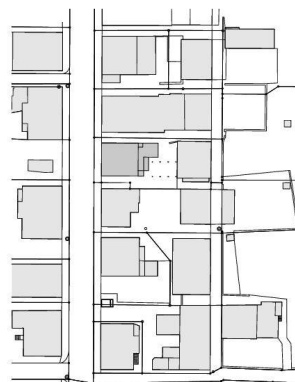
Charakteristisch für den klassizistischen Wohnhaustyp, der in Graubünden das ganze 19. Jahrhundert dominierte, sind die kubische Wirkung des steinernen Baukörpers, die symmetrisch ausgerichteten Fassaden und das Walmdach. Im Inneren reihen sich beidseitig eines Mittelkorridors die einzelnen Räume auf. Das Haus Trepp weist ein Laden- und zwei Wohngeschosse auf. Der Zugang zum Laden liegt an der Strassenseite, jener zu den Wohnungen an der Hofseite. Gesimse und Lisenen in Kolossalordnung gliedern die Strassenseite und die beiden Gassenfassaden. Ornamental wirken auch die leichten Stichbogen des Ladeneingangs und der Fenster sowie die kleinen, querechteckigen Belichtungen des Dachraums. Die Fensterachsen sind zu Einer-, Zweier- und Dreierreihen rhythmisiert.

Die Mauerstärken scheiden im Innern vier primäre Räume aus: ein Treppenhaus, zwei seitliche Räume und den Hauptraum an der Strasse. An der Hofseite gliedern sich die alten Aborte und ein einräumiger Anbau an. Die überaus hohen, tonnengewölbten Keller deuten auf Lagerräume hin. Der Hauptraum des Erdgeschosses war der Verkaufsladen, die beiden Nebenräume konnten als Büro- und Lagerräume dienen. Der Hauptraum der beiden Obergeschosse unterteilte sich in eine Stube und zwei Nebenzimmer. Die nördlichen Nebenräume nahmen die Küchen, die südlichen ein weiteres Zimmer auf. Die Ausstattung ist zurückhaltend und trägt entschieden zur Aura des Hauses bei: die Riemenböden, die gestemmen Türen und Täfer, die Wandschränke, die beiden Specksteinöfen und Fragmente einer Dekorationsmalerei. Auf einen gewissen Wohlstand lassen der geometrisierende Parkettboden in der Stube des 1. Obergeschosses, das durchgehend steinerne Treppenhaus und dessen gusseisernes Geländerschliessen.

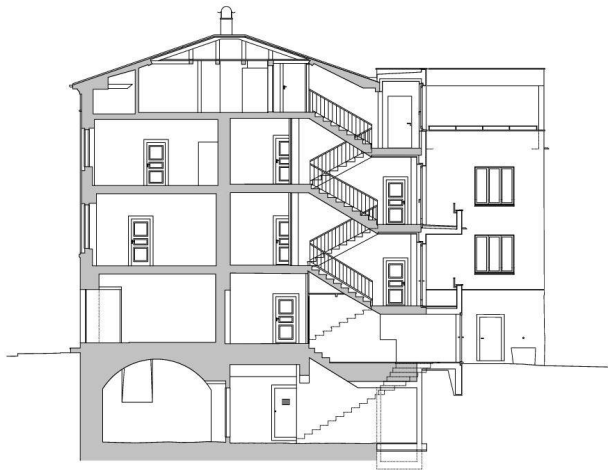


Das Haus Trepp in den 1930er Jahren

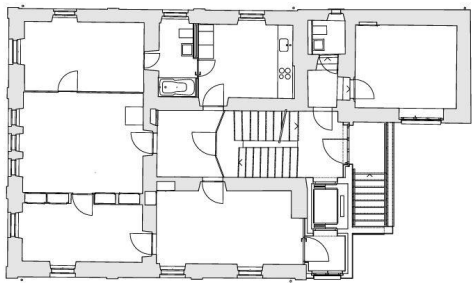
Bild: Familienarchiv Verena Trepp



Situation mit Haus Trepp im System der Hofstätten des Thusner Neudorfs



Längsschnitt durch das Treppenhaus



Grundriss 1. Obergeschoss

### Bausubstanz und aktuelle Bedürfnisse

Frau Verena Trepp übernahm ihr Elternhaus vor wenigen Jahren mit der Absicht, es instandzusetzen und darin eine Wohnung zu beziehen. Dass am Haus jahrzehntelang keine grösseren Arbeiten vorgenommen worden waren, erwies sich wirtschaftlich als Belastung, denkmalpflegerisch aber als Chance. Anders als bei den meisten anderen Häusern der Thusner Neudorfstrasse hatte sich hier die Bausubstanz des 19. Jahrhunderts wenig verändert ins 21. Jahrhundert hinübergerettet. Die baulichen Eingriffe des 20. Jahrhunderts beschränkten sich auf punktuelle Modernisierungen des Architekten Rudolf Olgiati (1910–1995), der die beiden Küchen und die obere Stube neu einrichtete, im nördlichen Schlafzimmer des 2. Obergeschosses eine Kastenfront mit Arbeitstisch aufstellte, Badezimmer schuf, rückwärtig eine hölzerne Veranda anbaute, im Dachraum ein Studio mit Dusche und Terrasse einfügte sowie einige Möbel einbrachte.

Die aktuelle Instandsetzung wollte das Haus in seinem Charakter und in seiner Substanz des Klassizismus reprofiliert, nach Möglichkeit aber auch spätere wichtige Interventionen beibehalten. Die architektonischen Werte und die mit dem Haus verbundene Familiengeschichte sollten für die Gegenwart gesichert werden und damit eine Zukunft bekommen. Dabei waren naturgemäss auch Anforderungen an die heutige Lebensweise zu beachten. Da Frau Trepp gehbehindert ist, erhielt der Einbau eines Personenlifts eine hohe Priorität. Als geeignetsten Standort erachtete man jenen der ehemaligen Veranda an der Hofseite des Hauses und nahe des Treppenhauses. Geradezu selbstverständlich erscheint der Lift nun in den rückwärtigen Anbau integriert, der durch Renovation, Anbau und Aufstockung mit Terrasse entstand und doch als einheitlicher plastischer Baukörper wirkt. Mit dieser Massnahme hat der Lift das Stigma eines ungeliebten und lediglich unvermeidlichen Anhängsels verloren. Der rückwärtige



Bild: Roger Frei

Hofseite mit Hauseingang, Lifteinbau und Terrassenanbau



Bild: Architekturbüro Pablo Hoyvath

Hofseite vor dem Umbau



Bild: Roger Frei

Enfilade an der Strassenseite des 2. Obergeschosses

Teil setzt sich vom Kernbau ab, ohne sich gestalterisch allzu sehr von ihm zu entfernen. Die Formensprache bleibt kubisch, auch wenn nicht zuletzt die heterogenen Raumbedürfnisse eine starke plastische Gliederung zur Folge hatten. Der nüchterne Ausdruck recurriert hier weniger auf den Klassizismus als auf die neusachliche und frühmoderne Architektur des 20. Jahrhunderts.

Den Kernbau hat man konserviert und restauriert und lediglich im Bereich der Küchen und Nasszellen neu gestaltet. Die Steinböden wurden freigelegt, die Holzböden geschliffen und geölt. Eine Restaurierung erfuhren die Fenster und Vorfenster, die Fensterläden sowie das Steinplattendach, das noch auf die Bauvorschriften nach dem Dorfbrand zurückgeht. Der Ladeneingang wurde rückgebaut und wiederum mit seiner alten Holztür versehen, die ausgelagert worden war. Aus jüngerer Zeit blieben die um 1900 entstandenen, maserierten und verglasten Wohnungsabschlüsse erhalten, von Olgiais Beiträgen der Stubenumbau und das Küchencheminée des 2. Obergeschosses sowie das Studio im Dachraum; letzteres wurde mit einem WC ergänzt. Die zuletzt grau-braunen Fassaden erhielten eine neue, nach Befund bestimmte Fassung in einem vornehmen Graublau; kräftig setzt sich davon das gebrochene Weiss der Rückseite ab. Charakteristisch für Horváths Vorgehen ist der pragmatische Ansatz, der je nach Situation das ganze Spektrum architektonischer Massnahmen bereithält und dabei weder die Addition noch den überspannten Kontrast, sondern die Synthese im Auge hat.

Leza Dosch

**Bauherrschaft:** Verena Trepp, Thusis  
**Architekt:** Pablo Horváth, Chur, Mitarbeiter Heinz Noti und Ferruccio Badolato  
**Denkmalpflegerische Begleitung:** Peter Mattli, Denkmalpflege Graubünden

<sup>1</sup> Dazu Nott Caviezel, Dorfbrände in Graubünden 1800–1945, Chur 1998; Leza Dosch, Das Haus Trepp an der Neudorfstrasse 72 in Thusis. Bericht zur Baugeschichte, Chur, September 2008 (Typoskript).

## Greifbare Sensibilität

Eine Ausstellung über die Gestalterin Charlotte Perriand in Zürich

Im Museum für Gestaltung Zürich ist eine Ausstellung zu sehen, die man nicht verpassen darf, wenn man der Ansicht ist, dass das frühe 20. Jahrhundert nicht zu irgendeinem «vergangenen» Jahrhundert gehört. Charlotte Perriand (1903–1999) ist alles andere als eine Unbekannte, doch wir kennen sie vor allem als Mitarbeiterin von Le Corbusier und Pierre Jeanneret in den späten 1920er Jahren. Die «meubles-types» des Ateliers Le Corbusier/Pierre Jeanneret sind um 1928 ganz wesentlich von Charlotte Perriand entwickelt worden, die als blutjunge, vom Kunstgewerbe herkommende Innenarchitektin (französisch: *décorateur*) speziell für das «équipement domestique» verpflichtet wurde. Doch die aktuelle Ausstellung würdigt besonders die Jahre zwischen 1930 und der Abreise Perriands nach Japan, wo sie von 1940 bis 1942 lebte und arbeitete.

Zahlreiche Persönlichkeiten der Moderne vollzogen um 1930 die Hinwendung zu neuerlichen materiellen Valeurs im Entwerfen und Realisieren. Sie verliessen oder modifizierten zumindest die idealistische Sichtweise der 1920er Kampfbahre und verabschiedeten sich – dabei stark vom Surrealismus beeinflusst – von deren Traumbild der Gegenstandslosigkeit. Mit ihren Zeugnissen der erneuerten Sensibilität für Materialien und greifbare Plastizität erweist sich Charlotte Perriand als eine sehr authentische Antreiberin dieses Prozesses. Dabei wird deutlich, wie bedeutend die eigene «Bildarbeit» für das Entwerfen und für die Vergewisserung ihrer gesellschaftlichen Rolle als Gestalterin war.

### Lebensrichtiger Zusammenhang

Die Werkgruppe «Art brut» zeigt sie als Fotografin auf Schrottplätzen auf der Suche nach der verborgenen Schönheit des angeblich Wertlosen und deshalb Unbeachteten. Auch Steine, Rindenstücke oder Fischknochen sind «objets à réac-

tion poétique», die Le Corbusier als individuelle und «zufällige» (zu-gefallene) Erweiterungen der «objets-types» sah. Muscheln, Steine, auffallend geförmte Äste, Scherben, vielleicht Schrottstücke: Stücke, die nicht objektiv wichtig sind, sondern subjektiv – dies ganz in Übereinstimmung mit Fernand Légers «objets» (von ihm bereits 1934 in einer Ausstellung so benannt). Mit dem fast eine Generation älteren Léger gemein hatte die junge Frau die Lage des Ateliers in unmittelbarer Nachbarschaft. Im Lauf der Zeit entstand zwischen ihnen eine enge Freundschaft. Mit ihrem damaligen Lebenspartner Pierre Jeanneret unternahm die sportliche und naturverbundene Perriand Wanderungen in der Ile de France und am Ärmelkanal, die mit schönen Fotografien dokumentiert sind.

Hinreissend sind zwei Möbel aus ihrer eigenen Wohnung aus dem Jahr 1939: ein Hängeregal mit Schiebetüren und ein Arbeitstisch, beide aus dicken Tannenbrettern gefertigt, alles andere als «astrein» und zugleich subtil mit gekurvtem Grundriss und handgeschliffenen Kanten, wie sie Flusskiesel haben – hinreissend wegen ihrer formalen Eigenwilligkeit und der erstaunlichen Kombination von handgreiflichem Tannenholz und Aluminium für Schiebetürchen und die Schublade des Tisches. Man kann die beiden Möbel als Distanzierung von der Neumode der kühlen Stahlrohr-Wohnungseinrichtung verstehen, vielleicht auch als Perriands Kommentar im Sinn von Hans Schmidts damaligem enttäuschem Resumé, dass innerhalb weniger Jahre die ganze Erneuerung der Wohnungseinrichtung kommerziell verflacht und zur neuen Mode aufgebügelt worden sei.

Das besondere Verdienst dieser Ausstellung ist es, dass sie das einzelne Objekt in einer sozialen Wirklichkeit begründet sieht, die für Perriand entscheidend war. Bereits 2004 gab Arthur Rüegg Perriands Livre de Bord (1928–1933) heraus, anhand dessen faksimilisierten Skizzen man sich überzeugen kann, wie eindringlich Perriand sich damals bereits mit Fragen von Material, Konstruktion, Herstellung, Gebrauchsfunktion und -charakter eines Einrichtungsgegenstandes beschäftig-